

OSPO UND PODJAMO-TABOR, ZWEI HÖHLENBURGEN IN SLOWENIEN



Abb. 1. Ospos, Grundriß der Höhlenburg

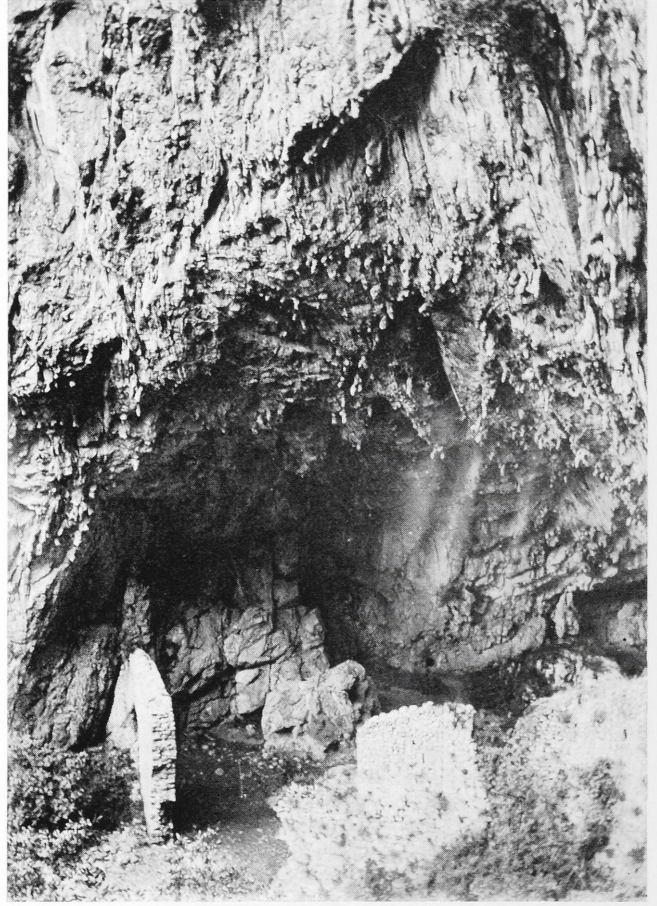


Abb. 2. Ospos, Gesamtansicht der Höhlenburg

Im Gegensatz zu den Burgen, die in der Regel Sitze mehr oder weniger angesehener Geschlechter waren, sind die Wehrkirchen, bezw. ihre Wehrkirchhöfe stets nur vorübergehende Zufluchtstätten gewesen und nicht zum ständigen Bewohnen eingerichtet. Ihnen gleichgestellt sind die Bauernburgen, Anlagen des 11. bis 16. Jahrhunderts, die nicht Wohnungen des Adels waren, sondern in gleicher Weise wie die Wehrkirchhöfe als Zufluchtorte eines Dorfes oder von Dorfgemeinschaften von den Bauern errichtet wurden, aber keine Kirche enthielten. Derartige Bauernburgen sind, neben den Wehrkirchen, vor allem aus Siebenbürgen bekannt geworden — Keisd, Kelling, Reps, Rosenau, Urwegen —, treten aber auch in Südtirol, Krain, Westfalen, Dithmarschen und im Ordensland Preußen auf. Hier sollen zwei Höhlenburgen Sloweniens behandelt werden, die nicht wie die Höhlenburg Lueg (Predjamski Grad) bei Adelsberg (Postojna) Wohnsitz eines Edelgeschlechtes waren, sondern als Zufluchtstätten von der ländlichen Bevölkerung errichtet und benützt wurden.

Ospos, Slowenisch Istrien

Südlich von Triest mündet in der Bucht von Koper (Capo d'Istria) das Flüßchen Rižawa. Seinem Lauf in südöstlicher Richtung folgend gelangt man, an den an der sonnseitigen Tallehne liegenden Dörfern Caresana und Prebenegg vorbei, nach etwa zwei Wegstunden zu dem Dorfe Ospos. Während das Tal bis hierher von wenig steilen, mit Obst- und Ölbäu-

men, Reben und Mais bepflanzten Hängen begleitet wird, tritt nun an ihre Stelle eine hohe Felswand, auf deren vorgelagerten Schutthalde Ospos liegt. Nach dem Dorf schneidet eine steil ansteigende, ziemlich breite Schlucht in die Felswand ein. Ein mit großen Felsblöcken besetztes, zumeist trockenes Bachbett wird einerseits von einer ansteigenden Schutthalde, andererseits von den malerischen Steinhäusern des Dorfes begleitet. Erst unmittelbar vor dem Ende der Schlucht sieht man die vom Tal aus nicht sichtbare Höhle mit den Resten einer Befestigung vor sich liegen..

Wenn in der Regel die einer Felswand vorgelegte Schutthalde von dieser steil abfällt und die Höhle noch höher in der Wand sich öffnet, so ist dies hier nicht der Fall. Da die Felswand über der Höhle hoch ansteigend stark überhängt, liegt der Gipfelpunkt der durch die herabfallenden Gesteinstrümmer gebildeten Halde nicht an ihrer Berührungslinie mit dem Felsen, sondern vorher in Form eines Walles, von dem aus man zur Höhle hinabsteigen muß. Vor der Krone des unter dem überhängenden Felsen aufgehäuften Walles ist die Höhle in ihrer ganzen Breite von 40 m und etwa doppelter Höhe zu überblicken.

Eine etwa 5 m hohe Mauer von 1,10 m Stärke sperrt den Eingang der Höhle und schließt beiderseits an die Höhlenwände an. Sie ist jedoch nicht in einer geraden Linie geführt. Wo sich die zwei noch vorhandenen Mauerschinkel in einem stumpfen Winkel treffen, klappt heute eine breite Mauerlücke, in der das Tor anzunehmen ist und von dem alle Spuren verschwunden sind.

Der von der Höhle aus gesehene linke Mauerteil läßt noch den ehemaligen Aufbau erkennen. Sein an die Felswand anschließendes Ende erhebt sich auf einem einspringenden, großen Felsblock, so daß die Mauer sich zur Mitte des Höhleneinganges senkt. Über einem treppenartig abfallenden Mauerabsatz, der den Verlauf eines ehemaligen Wehrganges anzeigt, erhebt sich eine Brustwehr mit zum Teil von Schlitzscharten durchbrochenen Zinnen. Bei einer späteren Erhöhung der Brustwehr sind die Zinnen vermauert worden. Diese Erhöhung, die zunächst, wie eine senkrechte Mauerfuge anzeigt, nur bei der wandseitigen Mauerhälfte durchgeführt wurde, sollte die von dem Schuttwalde aus mögliche Einsicht in die tiefer gelegene Höhle verhindern. An der Innenwand sind in sechs Reihen Gerüstlöcher angeordnet. Das Mauerwerk besteht aus verputzten Bruchsteinen, die mit reichlichem Mörtel versetzt sind. Im unteren Mauerteil finden sich große, unregelmäßige Blöcke.

Der andere Mauerteil hat seine Brustwehr verloren. Ein steingerahmter Lichtschlitz mit nach innen sich erweiternder Nische gehörte zu einem Anbau, auf den der ihn umgebende Kalkverputz an der Innenwand hinweist. Vermutlich schloß hier die Behausung eines Torwächters an. Daneben ist im Mauerwerk eine große Öffnung ausgebrochen, über der der darüber hängende Rest heute vermutlich schon eingestürzt ist.

Der Boden der Höhle ist zumeist ganz eben. Nur im rückwärtigen Teil wird der Raum von großen Felsblöcken eingenommen. Eine Trockenmauerterrasse im Hintergrund dient als Aufenthaltsort der Musik bei den alljährlich von den Dorfbewohnern in der Höhe veranstalteten Tanzunterhaltungen.

Der Terrasse gegenüber wird der Boden der Höhle von einem Teiche eingenommen, der tiefes, klares Wasser enthält und bis zur Zinnenmauer reicht. Zu gewissen Zeiten tritt er über, überschwemmt die Höhle und findet dann seinen Abfluß durch die Mauerlücke in die Schlucht. Der Boden ist überall von dem aus diesen Überschwemmungen herrührenden Schlamm bedeckt. Von der nach hinten sich senkenden Höhlendecke, an der zahllose kleine Tropfsteine hängen, fallen fortwährend Wassertropfen.

An mehreren Stellen bemerkt man an den Felsenwänden eingehauene Balkenlöcher. Sie rühren von den Zwischendecken angebaute Häuschen her, in denen die Bauern ihr geflüchtetes Gut in Truhen und Kasten aufbewahrten. Sie dürften nur in leichter Bauweise errichtet gewesen sein. — In der Höhle leben zahlreiche Fledermäuse, über dem Eingang nisten Falken.

Das Dorf Ospos erscheint schon im 11. Jahrhundert. In einer am 5. März 1067 von König Heinrich IV. in Regensburg ausgestellten Urkunde schenkte dieser dem Bistum Freising unter anderen Ortschaften auch das Dorf Ospos¹⁾. Seine Bewohner dürften in der Zeit der Türkeneinfälle im 15. oder 16. Jahrhundert die Höhle als Bergungs- und Zufluchtsstätte eingerichtet haben.

In den Wehrkirchhöfen Krains und Istriens gab es eigene „Taborhüter“, die, von der Dorfgemeinschaft gewählt, für ihr Inventar verantwortlich waren und denen auch die Schlüssel des „Tabors“²⁾ anvertraut waren. In Unterkrain und Istrien hießen sie „Guardian“. Auch die Höhlenburg von Ospos unterstand einem vom Dorf gewählten Guardian, der für das in der Höhle verwahrte Getreide, Wein, Öl und sonstiges dahin geflüchtetes Gut obsorgte³⁾. Vermutlich unterstanden ihm auch sog. „Capitani“, die die Zinse für die in der Höhle aufgestellten Truhen einzutreiben hatten und deren Vorstand alljährlich Rechnung abzulegen hatte.

Wegen der versteckten Lage der Höhlenburg, die keinen Ausblick bot, gab es auf der Höhe über ihr einen Wachturm, für den ein eigener Wächter bestellt war.

Podjamo-Tabor, Unterkrain

Kaum erkennbare Reste haben sich von dem Podjamo-Tabor, einer anderen bäuerlichen Höhlenburg zwischen dem Eisenbahnknotenpunkt St. Peter (Pivka) und Fiume (Rijeka) erhalten. Die vom Krainer Schneeberg (Snežnik) ausgehende, zerklüftete Karsthochebene fällt zur Poig (Pivka) und zur Reka in einem von Nordwest nach Südost ziehenden Felssturz ab. Unweit Schembie (Šembije), das noch auf der Hochfläche liegt, durchbricht die Straße in einer Senkung die Felswand, um ins Rekatal nach Illyrisch-Feistritz (Illirska-Bistrica) abzustiegen. Von dem Durchbruch führt eine alte, aufgelassene Straße am Fuße der der Felswand vorgelagerten Geröllhalde nach Norden. Bei einem Gehöft öffnet sich in halber Höhe der Wand eine kaum zu bemerkende, sich vom Gestein nicht abhebende Höhle⁴⁾. Sie führt den Namen Podjamo-Tabor⁵⁾. Vor ihr ist in geringer Entfernung auf einer schmalen Felsleiste eine Bruchsteinmauer aufgeführt, durch die die Höhle verdeckt wird. Zwischen ihr und dem Höhleneingang scheint ein Zwischenraum zu bestehen.

Von der Höhlenburg, „welche man Podjamo Tabor nennt“, liegt eine Beschreibung von Valvasor aus dem Jahre 1689 vor. Es heißt da: „Mitten in solchem Felsen-Berge ist ein großes Loch und vor derselbiges Loch eine Mauer gemacht. Inwendig hat es viele Plätze und unterschiedliche Kammern; darinn, die dorthum wohnen ihre meisten Mobilien und Getreide haben und auch einen Hüter dort erhalten; welchen sie den Guardian nennen: welcher seiner Namens-Bedeutung gemäß auf ihre Sachen Augen halten und seine Hut treulich empfohlen lassen seyn muß“⁶⁾.

Der der Schilderung Valvasors beigegebene Stich mit der Ansicht der Höhlenburg ist nur schwer mit dem tatsächlichen Bestande in Einklang zu bringen. Nach ihr führt ein langer Treppenweg zu der Höhle empor, in der ein überdachtes Haus steht, an das seitlich ein etwas niedrigerer Torturm mit einem Walmdach angebaut ist. Vor der rundbogigen Toröffnung endet der Treppenweg. Wenn in der Ansicht nicht ein Phantasieprodukt vorliegt, kann man nur annehmen, daß der Zeichner zwar die Höhle in der Vorderansicht darstellt, den Torturm jedoch so, wie er sich dem auf der Stiege von der Seite Ankommenden zeigte. Die dem Höhleneingang vorgestellte, noch vorhandene Mauer wäre



Abb. 3. Ospos, Blick in die Höhle

dann die Außenwand des dargestellten Gebäudes gewesen, das, vor jenem vorspringend, überdacht sein mußte.

In keiner dieser bäuerlichen Höhlenburgen gibt es Reste ihrer inneren Einrichtung. Valvasor erwähnt Kammern. Ob diese gemauert oder nur aus Holz gezimmert waren, ist unbekannt, ebenso ihre Anordnung in der Höhle. Sie sind den Gaden in den Kirchhöfen gleichzusetzen.

In geringer Entfernung südlich vom Podjamo-Tabor ist in halber Höhe der Felswand eine zweite Höhle wahrzunehmen. Auf ihrem Grund zeigen sich ebenfalls geringe Mauerreste. Vor dieser namenlosen und, wie der Podjamo-Tabor, heute unzugänglichen Höhlenburg führt ein grasbewachsenes Felsband vorbei, bei dem nicht mehr sichtbar ist, wie es zu erreichen war.

Wo im Grenzgebiet von Krain und Istrien keine Höhlen zur Verfügung standen, errichteten die Bauern Fluchtburgen in der herkömmlichen Weise. 1471 erbaute der Herr von Raunach unweit von Unterberg (Sagorje) nördlich vom Podjamo-Tabor auf der Kante der gleichen Felswand für die Einwohner von 13 Dörfern den Schiler-Tabor, eine weitläufige Bauernburg, die in Haupt- und Vorburg geteilt war und nicht weniger als 150 Kammern und Getreidekasten enthielt. Valvasor bringt von dieser imposanten Anlage, von der heute nur vereinzelt Schutthaufen übrig sind, ein Bild⁷⁾. Vier dieser Dörfer schieden zu Beginn des 16. Jahrhunderts aus dem Verband des Schiler-Tabors aus und erbauten, gemeinsam mit den 8 Dörfern des Koschanatales, den Wehrkirchhof von *Koschana* (Košana). Seine Ummauerung war durch sechs hohe Türme verstärkt, an ihrer Innenseite waren 24 Gaden angebaut. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfiel dieser Kirchentabor weitgehend dem Abbruch. Von seinem Verfassungsleben, seinem Guardian und den Capitani sind in den Archiven Laibachs ausführliche Nachrichten überliefert.

Wohlerhalten ist im Oberlauf der Rižana der Wehrkirchhof von *Hrastovlje*, ein vermutlich 1581 entstandenes hoch ummauertes Rechteck mit je einem Rund- und einem Dreiviertelrundturm an zwei entgegengesetzten Ecken und einem Gußkerker über dem Tore. Von Gadenanbauten sind Spuren vorhanden. Die romanische Kirche des 12. Jahrhunderts erhielt 1490 reichen Freskenschmuck.

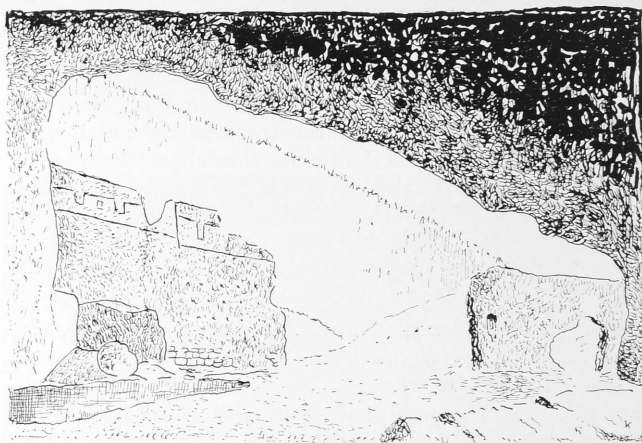


Abb. 4. Ospo, Innenseite der Wehrmauer

Anmerkungen

- 1) *Franz Schumi*, Urkunden- und Regestenbuch des Herzogthums Krain I, Nr. 45, S. 56. Laibach 1882/83.
- 2) *Tabor*, besonders im ehemaligen Innerösterreich und in Osteuropa übliche Bezeichnung für Befestigungen aller Art wie Burgen, Türme, Feldbefestigungen, auch Wehrkirchen und Wehrkirchhöfe. Da das Wort in seiner deutschen Form Tüber erstmals 1311 in Krain auftritt, kann es nicht mit den Hussiten in Zusammenhang gebracht werden.
- 3) *Giuseppe Caprin*, *Alpi Giulie*, Triest 1895, S. 336.
- 4) Sie ist nur durch das Zeugnis der Besitzer des Gehöfts als die einstige Höhlenburg zu identifizieren. Diese besitzen auch den Stich von Valvasor und eine Goldmünze, die in der Höhle gefunden wurde.
- 5) Pod jama = unter der Höhle, offenbar der Name einer abgegangenen Ortschaft, von der nur das Gehöft verblieben ist.
- 6) *Johann Weichard Frh. v. Valvasor*, *Die Ehre des Herzogthums Crain*, II. Buch, S. 281/82; IV. Buch, S. 540, Laibach 1689.
- 7) *J. W. Frh. v. Valvasor*, *Topographia Archiducatus Carinthiae* . . . Nürnberg 1688. Faksimile-Ausgabe, München 1970.

Karl Kafka, Wien

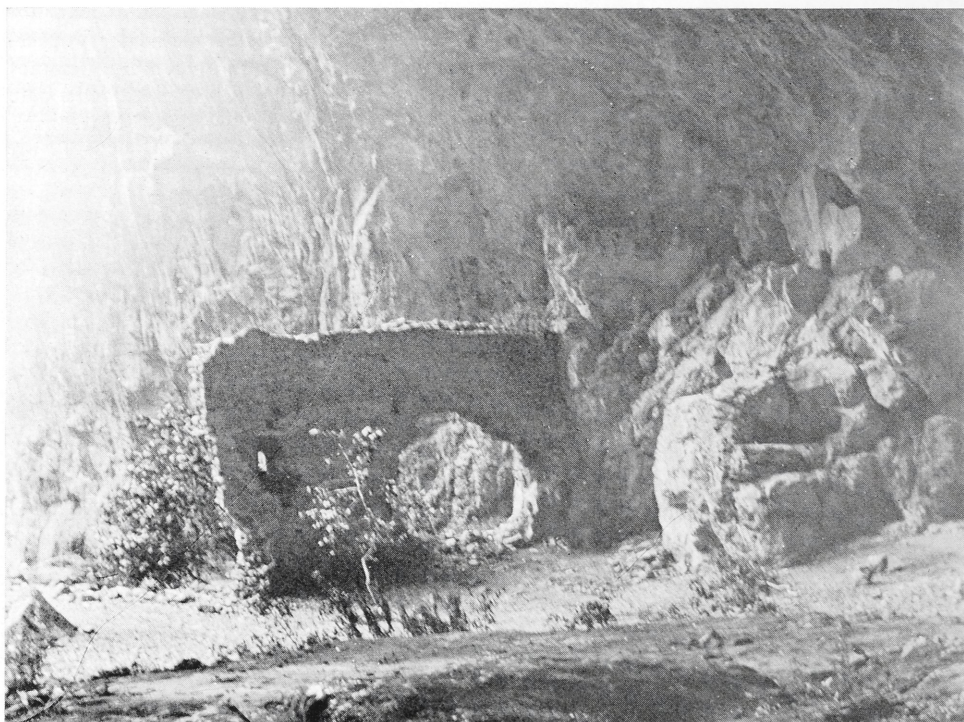


Abb. 5. Ospo, Teil der Wehrmauer